

Editorial

Klaus Hoffmann & Reinhard Eher

Das Heft 2/2020 widmet sich schwerpunktmäßig der Sexualdelinquenz. Wenngleich Täter mit Sexualdelikten auch eine vergleichsweise kleine Gruppe aller Delinquenten darstellen, so werden Sexualdelikte in manchen Fällen von Menschen mit schweren psychischen Störungen begangen, die unter Umständen eine große Gefährlichkeit entfalten können. Nicht zuletzt diesen Menschen muss sich die forensische Psychiatrie und Psychotherapie verpflichtet fühlen und widmen. Fragen der korrekten Diagnostik stellen sich dabei ebenso wie die einer professionellen Gefährlichkeitseinschätzung und einer lege artis Behandlung.

All diesen Bereichen widmen wir uns in diesem Band. Dabei bekommen Sie einen Überblick über praxisrelevante Themen und Fragestellungen, die sich allesamt aus einer unmittelbaren klinischen Notwendigkeit heraus aufgetan bzw. gestellt haben.

Das Heft beginnt mit einem Aufsatz von Gerhard Mitterbauer über die forensisch-diagnostischen und therapeutischen Aspekte sexueller Perversionen. Darin grenzt er sexuelle Devianz von anderen sexuellen Störungen ab und widmet sich dem Begriff der schweren sexuellen Perversion. Er fasst einige psychodynamische Perversions-Theorien auch für den psychodynamischen Laien verständlich zusammen, beschreibt das Wesen der sexuellen Perversion und weist auf verschiedene Fallstricke im Rahmen der Diagnostik und Behandlung hin. Jelena Stevanovic und Reinhard Eher setzen sich in ihrem Aufsatz mit der Schwierigkeit auseinander, eine pädosexuelle Präferenzstörung valide zu diagnostizieren, und stellen dabei einige vielversprechende Zugänge vor, die jedenfalls als Hilfsbefunde von großem Wert sein können.

Ein weiterer systematischer Überblick kommt von Safiye Tozdan. Sie widmet sich weiblichen Sexualstraftätern. Dabei präsentiert sie interessante Schlussfolgerungen, indem sie von hohen Dunkelziffern ausgeht und von einer gesamtgesellschaftlichen „Verleugnungskultur“ im Zusammenhang mit von Frauen begangenen Sexualdelikten spricht.

Zwei Arbeiten der vorliegenden Ausgabe sind empirisch-quantitativ und widmen sich dem Verständnis sexueller Kindesmissbraucher. Kathrin Gaunersdorfer und Doris Hasler gehen der Frage nach der psychiatrischen Komorbidität in der Gruppe der Kernpädophilen nach. Dabei kommen sie zum Ergebnis, dass diese forensisch bedeutsame Gruppe häufig weitere Devianz-Diagnosen aufweist, was unter Umständen ihre hohe Rückfallgefahr jedenfalls auch teilweise miterklären könnte. Dem Zusammenhang zwischen Selbstwert-Erleben und Kindesmissbrauch widmen sich Sabrina Eberhaut und Patricia Twardowsky. Dabei finden sie auffällige Unterschiede in pädosexuellen Tätergruppen, was ihre selbsteingeschätzte soziale Kompetenz und Assertivität betrifft. Nicht überraschend weisen auch hier Kern-Pädophile die schlechtesten Werte auf, während sich Vergewaltiger von nicht-pädophilen Kindesmissbrauchern praktisch nicht unterscheiden. Somit liegt der Schluss nahe, dass nicht der Umstand selbst, Kinder sexuell zu missbrauchen, sondern vielmehr die Diagnose einer pädosexuellen Präferenzstörung mit einem negativen Selbstbild einhergeht.

Brigitte Hansmann und Anna Lohner widmen sich in ihrer mit konkreten Daten und Fallbeispielen ergänzten Überblicksarbeit dem Thema des sexuellen Missbrauchs im Gefängnis. Sie untersuchen dafür 29 Vollzugsakten und unterziehen diese einer qualitativen Einzelfallanalyse. Die meisten der Taten werden demnach durch Gruppen begangen und sind als sexualisierte Aggressionshandlungen zu sehen und nicht als Ausdruck einer sadistischen Devianz.

Abgerundet wird das Heft von zwei Beiträgen über die pharmakologische und insbesondere antihormonelle Behandlung von Sexualstraftätern. Dabei stellen Daniel Turner und Peer Briken die aktuelle empirische Datenlage zur Wirksamkeit vor. Sie müssen dabei feststellen, dass – obschon es für die Behandlung der paraphilen Störung bereits Behandlungsempfehlungen gibt – der derzeitige Stand der Wissenschaft noch nicht den üblichen Anforderungen an eine evidenzbasierte Medizin entspricht. In dieselbe Kerbe muss Dirk Hesse schlagen, wenn er von den Schwierigkeiten und Herausforderungen der konkreten klinischen Umsetzung einer antihormonellen Behandlung während seiner jahrelangen Erfahrung als Klinikleiter berichtet.

Der langjährige Landesbeauftragte für den Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen, Uwe Dönisch-Seidel, war auch vielen unserer Leser und Herausgeber bekannt. Er verstarb plötzlich am 29.04.2020, und wir verweisen dieses Mal besonders auf das Heft 03/2020 der Recht & Psychiatrie, in dem Norbert Schalast einen würdigen Nachruf auf ihn verfasste.

Schwere Perversion. Psychodynamische Behandlungs- überlegungen bei Straftätern

Gerhard Mitterbauer

Zusammenfassung

Von entscheidender Bedeutung für die Diagnose und Behandlung einer schweren Perversion ist das Verstehen des durchgängigen inneren Musters in Form der sexuellen Destruktion im Außen. Für den Patienten hat das eine zentrale Funktion für sein psychisches Gleichgewicht. Dieses Muster ist von situativen, reaktiv-impulsiven Aggressionshandlungen abzugrenzen. Für ein psychodynamisches Verständnis schwerer Perversionen ist es daher wichtig zu erleben, wie sich die Destruktion der Sexualität bedient. Die Diagnostik ist in den Bereichen Narzissmus, Aggression und Objektbesetzung zu leisten und in Zusammenhang mit der Struktur (dem Schweregrad) der Perversion zu bringen. Es gibt nicht „die“ Perversion, sondern individuelle Manifestationen der jeweils inneren verfolgenden Szene. Die allgemeinen Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit perversen Tätern sind anderen Täterpopulationen ähnlich. Speziell für die Tätergruppe mit perverser Thematik ist das Zusammenspiel zwischen Narzissmus, Aggression und Sexualität. Die im intramuralen Setting gezeigten Bewältigungsstile stellen die Möglichkeit dar, in therapeutische Interaktionen einzutreten und in einem nichtlinearen länger-dauernden Prozess gesunde Ich-Anteile zu identifizieren und zu fördern.

Schlüsselwörter: Schwere Perversion, Sexualisierung, Aggression, Bewältigungsstrategien, Verführung

Severe perversion.**Psychodynamic treatment considerations for offenders****Summary**

The inner patterns of outside realized sexual destruction is of utmost relevance in understanding severe perversions. These patterns serve as an important function for the psychic balance. However, perverse destruction must be distinguished from impulsive, reactive or situational aggressive behavior. From a psychodynamic point of view, in severe perversions sexuality is utilized by destruction. Diagnostic measures, therefore, have to focus on narcissism, aggression and object relation issues. Patterns presented by offenders with severe perversions in the prison system or in forensic psychiatry may serve as indicators for entering in therapeutic interaction and subsequently for identifying and promoting healthy Ego-aspects.

Key words: severe perversion, sexualization, aggression, coping, seduction

Vorüberlegungen

Der Artikel entstand aus einer praktischen Notwendigkeit. Im Management von Tätern mit Sexualdelikten und im Versuch, deren Veränderung abzubilden, wird zunehmend deutlich, dass es gerade bei Sexualtätern mit als deviant bzw. paraphil, pervers oder sexuell ausbeuterisch bezeichnetem Übergriffsverhalten unklar ist, worauf sich die angenommene bzw. behauptete Besserung bezieht und wieso diese angenommene Veränderung gerade hinsichtlich der relevanten Aspekte (dem Übergriffsverhalten bzw. den zugrundeliegenden Motivationen) auch risikominimierende Qualität besäße. Dabei wurden fallweise Behandlungs- und Zeitressourcen exzessiv eingesetzt, Behandlungsschleifen aufgebaut, um selbst im schlechten Fall aufgrund einer zeitlichen Überfälligkeit oder einer intramuralen Stabilisierung eine Lockerungsempfehlung bzw. Entlassungsbefürwortung geben zu können. Gleichwohl wurde dabei nicht selten eine konzise Orientierung an grundlegenden Konzepten der Störung bzw. Theorien einer Veränderung dieser Störung vergessen.

Ich halte es daher für wichtig, sich mit dem Begriff der Perversion als einer spezifischen inneren Dynamik auseinanderzusetzen, um ein theoriegeleitetes, transparentes und nachvollziehbares diagnostisches und therapeutisches Vorgehen zu ermöglichen.

Ich habe mich entschieden, den Artikel nicht über Fallbeispiele aufzubauen, um den Rahmen zu halten. Theoriekonzeption wirkt sich auf Fallkonzeptionen, Delikttheorien, Behandlung und das therapeutische Management aus und ist im besten Fall handlungsleitend. Von daher ist ein psychodynamisches Verstehen perverser Dynamiken zentral bedeutsam.

Mit diesem Artikel möchte ich darauf hinweisen und argumentieren, dass Menschen mit einer schweren perversen Symptomatik aufgrund ihrer inneren Struktur sich den heutzutage geläufigen, definierten und definierbaren Behandlungszielen (Verantwortungsübernahme, neue Interessen, allgemeine Stabilisierung, Selbstregulation, krimi-

nogene Kognitionen, Erkennen und Vermeidung von Risikosituationen, Problemeinsicht etc.) entziehen bzw. die Arbeit im Sinne eines direkten Adressierens von Risikofaktoren zu kurz greift. Ich behaupte aber auch, dass diese Entstellung der Behandlungsziele der Perversion inhärent, also ein wesenhafter Zug der Perversion selbst ist. Orientiert man sich am RNR-Modell (Bonta & Andrews, 2007) als dem im forensischen Feld geläufigsten Prinzip, Behandlungen zu konzipieren, dann wäre bei diesen Patienten ein deutlicher Fokus auf die spezifische Art der Responsivität bei perversen Dynamiken zu legen, also auf Therapiemotivations-, Widerstands- und Übertragungsprozesse. Das heißt keinesfalls, dass sichtbare kriminogene Faktoren und deren Ansprechbarkeit nicht zu beachten wären. Das heißt allerdings jedenfalls, dass die spezifische Dynamik der Perversion mithilfe eines Verständnisses von Struktur und innerem Erleben, von Abwehr und unbewussten Antrieben der Patienten verstehbar gemacht werden soll.

Begriffsklärung

Der Begriff Perversion kommt in der Psychiatrie nicht mehr vor. Perversion meint psychoanalytisch ursprünglich (Berner, 2011; S. 14) ein sexuelles Erregungsmuster, welches das biologische Ziel der Sexualität, die Kohabitation, aufgegeben hat und sich mit einem Teil der Lust als Ersatzziel abfindet. Kohabitation wird damit aktiv vermieden.

Historisch unterscheidet Krafft-Ebing (1993) Perversität, worunter er eine frei gewählte Ausdrucksform von Sexualität versteht, von der Perversion, die seiner Ansicht nach eine zwanghafte Ausformung darstellt. Lediglich zweiteilige Ausprägung verstand er als pathologisch, somit als behandlungsbedürftige Krankheit.

Freud (1905a) stellt in den drei Abhandlungen zur Sexualtheorie fest, dass bei keinem Gesunden ein perverser Zusatz fehlt und diese Allgemeinheit genügt, „um die Unzweckmäßigkeit einer vorwurfsvollen Verwendung des Begriffes der Perversion darzutun“. Weiter führt er an, „...man kommt auch hier nicht über die Tatsache hinaus, das Personen, die sich sonst normal verhalten, auf dem Gebiet des Sexuallebens allein unter der Herrschaft des ungezügeltsten aller Triebe sich als Kranke dokumentieren“.

Der Begriff Perversion wird mittlerweile im sexualwissenschaftlichen Diskurs vermieden. Heute geht es sprachlich und diagnostisch um „sexuelle Devianz“, „Paraphilie“, „paraphile Störung“, oder „Präferenzstörung“. Andererseits gibt es in meiner Wahrnehmung gerade bei psychoanalytisch orientierten Behandlern einen unbestimmbaren Umgang mit dem Begriff Perversion als quasi allgemeinem Nenner für missbräuchliche und gestörte Objektbeziehungen und eine generelle Beziehungsfeindlichkeit oder auch für eine nicht geglückte Lösung des ödipalen Komplexes.

Allgemein wird nach psychodynamischen Prämissen davon ausgegangen, dass jede psychische Symptomatik – somit also auch jede perverse Symptomatik – den Versuch

des Individuums darstellt, psychisches Überleben (Selbstgefühl und Identität) zu sichern und seelische Schmerzen zu vermeiden. Die Perversion ist demzufolge eine intrapsychische Bildung, die eine reparative und kompensatorische Funktion hat, und einen extrapsychischen Ausdruck findet – sie ist somit keine Konstruktion auf dem Feld der Sitten und Moral.

Für ein psychodynamisches Verständnis schwerer Perversionen ist es daher wichtig zu verstehen, wie sich die Destruktion der Sexualität bedient (oder in anderen Worten: die Sexualität bindet die Destruktion), und zwar eindrücklich und vorrangig. Auch will ich hier von offen oder manifesten sexuellen Perversionen sprechen. Darunter verstehe ich solche, wo im (Tat)verhalten ein sexuelles Moment offensichtlich zutage tritt. Diese Einschränkung ist natürlich willkürlich, wenn wir daran denken, wie sich perverse Dynamiken hinter „nichtsexuellem“ Verhalten verbergen können – es hat hier aber vor allem das Ziel, den Rahmen dieses Artikels zu halten. Auch schreibe ich hier mit einem Blick auf männliche Täter.

Ich bleibe in diesem Artikel bei dem Begriff Perversion, einerseits weil wir hier von pathologischen und schweren Ausprägungen sprechen (die behandlungsnotwendig sind), und andererseits, weil der Begriff auf ein dahinterliegendes strukturierendes Prinzip verweisen kann, solange wir ihn als auf Sexuelles bezogen verstehen. Diese Erscheinungsform sollten wir abgrenzen können von Symptomen neurotischer, psychotischer und auch Borderline-Strukturen, die sich eben nicht der Sexualisierung bedienen.¹

Wenn ich im forensisch-psychoanalytischen Zusammenhang von Perversion spreche, dann gehe ich von einer sexuell destruktiven Dynamik aus, also von einem sich wiederholenden Muster, das sich in interagierenden Szenen an nicht einwilligende Opfer wendet. Dabei handelt es sich um eine Veräußerlichung eines inneren Konfliktschemas, um eine Inszenierung im Außen dessen, was sich im Inneren an Vernichtung, Verfolgung, Passivierung oder Verschlungenwerden abspielt². In der offen perversen Szene werden intrapsychische Konfliktschemata agiert. Es zeigt sich dabei, wie die Partialobjekte internalisiert sind, wozu sie gebracht werden sollen und wie sie in der perversen Szene bewältigt werden.

¹ Ich folge hier Reiche, der meint (2005; S. 137): „Können wir heute noch mit einem strukturellen Einheitsbegriff der Perversion arbeiten? Die Antwort lautet: Ja, wenn wir von dem gemeinsamen Vielfachen aller disparaten und fragmentierten psychoanalytischen Konzepte ausgehen, das paradoxerweise zugleich das ungelöste Rätsel der Perversion darstellt: Die Sexualisierung.“

² Siehe z.B. die Überblicksarbeit von Berner (2011; S. 87 – 100)